

Handbuch Themenzentrierte Interaktion (TZI)

Herausgegeben von Mina Schneider-Landolf, Jochen Spielmann und Walter Zitterbarth

Vandenhoeck & Ruprecht

2. Axiom: ethisches Axiom

Peter Vogel

»Ehrfurcht gebührt allem Lebendigen und seinem Wachstum. Respekt vor dem Wachstum bedingt bewertende Entscheidung. Das Humane ist wertvoll; Inhumanes ist wertbedrohend« (Cohn, 1975, S. 120).

1. Definition

Ruth Cohn bezeichnet dies als das »ethische Axiom« (Farau u. Cohn, 1984, S. 357) und konkretisiert dort auch: »Human sein bedeutet zum Beispiel, kein Lebewesen zu quälen und nie mehr von ihnen zu töten, als zur Lebenserhaltung und -förderung (speziell der Menschen) nötig ist; wobei der Begriff des Tötens auch das Abtöten von seelischen und geistigen Fähigkeiten einbezieht.«

Einerseits leuchten diese Sätze sofort ein – denn wer möchte nicht Lebendigkeit und Humanität fördern und Tierquälerei vermeiden! Andererseits lassen sie uns im Unklaren, was denn in konkreten Entscheidungssituationen human wirklich meint: Ist es zum Beispiel für die menschliche Lebenserhaltung gerechtfertigt, Tausende Gänse einer Geflügelfarm zu töten, weil in der Nähe ein mit Vogelgrippe infiziertes Tier gefunden wurde? Ist es gut, einer 85-jährigen Patientin, die seit Tagen im Koma liegt und nichts mehr isst, eine Magensonde zu legen und sie damit für Monate in ihrem Zustand am Leben zu erhalten – oder soll man sie ohne künstliche Ernährung verhungern und sterben lassen?

Das 2. Axiom ist in seiner Sprache nicht besonders präzise und provoziert mehr Fragen, als es Antworten gibt. Zunächst meint es, dass wir grundsätzlich mit einer Haltung der Ehrfurcht und der Achtung anderem Leben (Menschen, Tieren, Pflanzen), anderen Meinungen und Lebensentwürfen begegnen sollen – auch denen, die uns vielleicht fremd und zuwider sind. Und dass Entwicklung, Wachstum, Reife wichtige positive Ziele für jeden Menschen beschreiben. Deswegen muss abgewehrt werden, was solchen Bemühungen entgegenläuft. Respekt vor Leben und seinem Wachstum verlangt daher immer zugleich Bewertung und Entscheidung. Schließlich sind auch Krebszellen lebendig und Städte können an ihrem Wachstum ersticken. Insofern bieten Lebendigkeit und Wachstum allein noch keine Gewähr für gutes Leben. Außerdem gehört zum Leben immer auch das Sterben und Vergehen. Was also im jeweiligen Fall human ist, lässt sich oft nicht so leicht sagen. Für Ruth Cohn selbst ist das allerdings keine Frage, sie hat klare Vorstellungen von human und inhuman.

2. Herkunft

Ruth Cohn schöpft bei der Formulierung des 2. Axioms aus der jüdisch-christlichhumanistischen Tradition (→ Jüdisch-christliche Einflüsse), die hinter der Humanistischen Psychologie überhaupt steht. Rückblickend auf die Entwicklung der TZI sagt sie 1991, kurz vor ihrem 80. Geburtstag: »Ich habe versucht, die jüdischchristliche Botschaft von Versöhnung und Liebe als humanistische Wertvorstellung in meiner Weise für unser Jahrhundert auszudrücken, und wünsche mir, daß TZI und anderes, was weiterführt, sie ins 21. Jahrhundert hineintragen wird« (zit. in Löhmer u. Standhardt, 1992, S. 33). Über die Herkunft unserer Fähigkeit zu wertender Entscheidung postuliert sie einen »organismischen Werte-Sinn« (Farau u. Cohn, 1984, S. 466 u. 471), eine gleichsam angeborenen Begabung für ethische Urteile: »Ich meine, dass es einen Werte-Sinn gibt, mit dem wir auf die Welt kommen, so wie man Augen hat und man sieht, aber es hängt von den Umständen ab, wie und wann und was man sieht« (Cohn, 2002, S. 82) (→ TZI und Philosophie).

Es hängt von den Umständen ab – und die Umstände haben Ruth Cohn in ihrer Leidenschaft für eine menschlichere Welt geprägt! Am tiefsten sicherlich ihre Erfahrungen als deutsch-jüdische Emigrantin in der Schweiz, später in den USA: Was sie erlebt hatte, sollte sich nicht wiederholen, es darf keine neue »Hitlerisierung der Welt« geben (Farau u. Cohn, 1984, S. 428). Das ist tiefster Antrieb für ihr Bemühen als Therapeutin und bei der Entwicklung der TZI.

Ein anderer Impuls kam während der 1950er Jahre aus ihrer psychotherapeutischen Praxis in den USA. Ihr wurde deutlich, dass der in der Psychotherapie damals »gängige Werterelativismus zu Einsamkeit und Beziehungsarmut beitrug. Die meisten Menschen klagten weniger über sexuelle Schwierigkeiten [...] als über eine sinnere Leere«: sEs ist ja doch alles egal, ich fühle mich leer«. [...] Die Technik machte eine Überfülle materieller Güter möglich und schuf kaputte Familien, kaputte Arbeitsbeziehungen und kaputte Seelen. Diese Not führte zur aufdämmernden Einsicht, dass es auch in der Psychotherapie um Werte gehen muss« (Farau u. Cohn, 1984, S. 439).

Noch einen Anstoß zum Werte-Thema bekam Ruth Cohn aus der neuen, ganzheitlichen (holistischen) Weltsicht, über die in den USA seit den 1960er und 1970er Jahren unter den intellektuellen Eliten diskutiert wurde. Wissenschaftler wie der Physiker Fridjof Capra sprachen von einer Zeitenwende, von einem notwendigen Paradigmenwechsel im Umgang mit der Erde, damit die Menschheit überleben kann. Denn alles hängt mit allem zusammen! Ruth Cohn nimmt in ihr Denken diese Einsichten auf. »Von der humanistischen Psychologie zur holistischen Schau«, so heißt dann nicht zufällig auch das wichtige abschließende Kapitel in ihrem Buch »Gelebte Geschichte der Psychotherapie«. Sie zitiert darin Fridjof Capra aus einem Interview: »Aus der Einsicht heraus, dass alles eingebettet ist in andere Systeme, wird man den Einfluss unserer Handlungen auf diese Systeme berücksichtigen müssen. Und das wird heute weder in der Volkswirtschaft noch in der Politik und erst ansatzweise in der Wissenschaft gemacht« (Farau u. Cohn, 1984, S. 614).

Alle diese Ideen, Anstöße und Erfahrungen stehen für Ruth Cohn hinter dem ethischen Axiom. In einer Zusammenfassung zum Konzept der Themenzentrierten Interaktion, die sie 1992 gemeinsam mit Paul Matzdorf veröffentlicht, heißt es zum 2. Axiom: »Wo Menschen sich nicht mehr um ihre Liebes- und Wertefähigkeit bemühen, die zu ihrem autonom-interdependenten Humanum gehören, sind der Macht des Stärkeren, der Unterdrückung vieler zugunsten weniger, der Ausbeutung von Menschen und Natur keine Grenzen gesetzt [...] Aus der geschichtlichen Situation, in der wir heute leben, ergibt sich die Wichtigkeit des 2. Axioms: der Unabdingbarkeit der Werte« (Matzdorf u. Cohn, 1992, S. 61). Auf diesem Hintergrund versteht sie »bewertende Entscheidung« oder »Inhumanes«, von hier aus ist das 2. Axiom formuliert. Für uns heute enthält es die Aufgabe, für eine menschlichere Welt zu wirken. Die Richtung ist vorgegeben, zugleich bleibt offen, welche Wege und Entscheidungen im konkreten Fall zum Ziel führen.

3. Erläuterungen

Diskutiert werden innerhalb der TZI im Zusammenhang mit dem 2. Axiom verschiedene ethische Fragen. Jens G. Röhling geht zum Beispiel dem Umgang mit Gewalt und Aggressivität in TZI-Gruppen nach, »weil es gerade in bestimmten humanistisch geprägten pädagogischen Konzepten ein Ideal von Aggressionsfreiheit gibt, das realistischerweise nicht gelebt werden kann« (Röhling, 2000, S. 58). »Respekt gebührt allem Lebendigen« - das gilt auch gegenüber der Faszination von Gewalt und der Aggressivität in uns, damit wir sie nicht verdrängen müssen. Karl-Ernst Lohmann beschäftigt sich in einem längeren Aufsatz »Interkulturelle Gruppen leiten« nicht ausdrücklich mit dem 2. Axiom. Aber es geht bei ihm um die Frage, wie Menschen aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten mit ihren manchmal gegensätzlichen »Wahrheiten« professionell zusammenarbeiten können und wo das aufgrund eigener Wertvorstellungen an Grenzen gerät, zum Beispiel: »In einer amerikanisch-arabischen Arbeitsgruppe outen sich einige Teilnehmer als offene Antisemiten, als sie erfahren, dass unter den Amerikanern auch Juden sind« (Lohmann, 2003, S. 88). Ohne direkten Zusammenhang mit dem 2. Axiom, aber doch deutlich unter dem humanistischen Anspruch der TZI fragt Jörg Ewen (2003) nach einer Ethik für Führungskräfte. Er markiert damit einen Trend: Der ethische Orientierungsbedarf für Leitungsentscheidungen großer Unternehmen ist unmittelbar einleuchtend, sind doch in der Regel viele Menschen und Arbeitsplätze davon betroffen (→ TZI für Führungskräfte).

Freilich, in allen diesen Fällen gibt das 2. Axiom keine wirkliche Hilfestellung und keine Antwort auf die Frage, was konkret zu tun ist. Von daher fragt der Diskussionsbeitrag »TZI und Ethik« von Walter Zitterbarth (2001) radikaler. Er bedenkt zum Beispiel, was der TZI ohne die Axiome fehlen würde und ob es nicht präzisere und deshalb hilfreichere Ethikentwürfe gibt. Darüber hinaus schlägt er vor, das 2. Axiom zu modifizieren: »Ehrfurcht gebührt allem Lebendigen in seinem Wachsen und Vergehen. Sie schließt die Achtung des Menschen in seiner

Ganzheit ein. Das bedingt wertende Entscheidungen« (S. 104). Damit wäre die Engführung des 2. Axioms allein auf Wachstum als Lebens-Wert vermieden. Die Fragen nach dem konkreten Tun bleiben offen.

4. Weiterführung

Sicher gibt es unter uns Übereinstimmungen darüber, was wir allgemein für »human« oder »lebensförderlich« halten. Von Ruth Cohn her sind sofort Stichworte wie Autonomie, Interdependenz, Individualität, Kooperation oder Verantwortung zu nennen. Und wenn nach Einsichten der modernen Gehirnforschung Menschen von Natur aus auf Kooperation, Anteilnahme und Kommunikation hin angelegt sind (Bauer, 2002, S. 34), so wird damit der von Ruth Cohn postulierte angeborene Wertesinn neurobiologisch unterfüttert und die mit der TZI angestrebte Humanisierung der Welt in ihrer Möglichkeit und Tendenz gestützt. Aber diese großen Zielvorgaben helfen wenig, sobald wir vor konkreten ethischen Problemen stehen.

Um im Konfliktfall ethische Entscheidungen zu treffen, braucht es die Diskussion, das Gespräch mit den ethischen Einsichten und Entwürfen der Generationen vor uns ebenso wie der Menschen neben uns. Deshalb wächst zum Beispiel die Zahl jener Krankenhäuser, die eine Ethikberatung institutionalisiert haben. Hier werden ethische Probleme der Behandlung und Pflege von Patienten interdisziplinär von medizinischen, theologischen, psychologischen Fachleuten sowie Angehörigen und Pflegekräften gemeinsam beraten. Reibefläche für heutiges ethisches Nachdenken und Handeln können dabei in unserem Kulturkreis ebenso die alten biblischen zehn Gebote sein wie auch neue Entwürfe aus der Bioethik, auf die zum Beispiel Zitterbarth in seinem Artikel hinweist: Im Umgang mit Menschen sollten folgende Prinzipien beachtet werden: »1) Respekt vor der Autonomie des anderen; 2) Prinzip der Schadensvermeidung; 3) Prinzip der Fürsorgepflicht; 4) Prinzip der Gerechtigkeit« (Zitterbarth, 2001, S. 103).

Deutlich ist allerdings aus der Erfahrung – gerade auch des Holocaust –, dass das menschliche Gewissen nicht einfach aus sich heraus reagiert, sondern immer neu gebildet und entwickelt werden muss. Wir sind nicht nur *vor* unserem Gewissen verantwortlich, sondern auch *für* unser Gewissen! (→ Humanismus). Im Hinblick auf die im Menschen angelegte Begabung zur humanen Entscheidung, den organismischen Wertesinn, betont Ruth Cohn deshalb, »dass der Wertesinn, wie alle anderen Fähigkeiten des Menschen, der phasengemäßen Übung und Förderung bedarf, um sich entwickeln und entfalten zu können« (Matzdorf u. Cohn, 1992, S. 62). Freilich beginnen wir bei unserem ethischen Bemühen nicht am Nullpunkt, sondern wir stehen immer auf den Schultern derer, die vor uns lebten, dachten und handelten und daraus Gebote und Verbote, Spielregeln oder Vorschriften formulierten. Ihre Einsichten müssen uns nicht binden, von manchem werden wir uns distanzieren. Wir sind frei zu eigenen Schritten. Aber diese Traditionen bleiben doch der Ausgangspunkt für unser Überlegen und der Nährboden für unser Handeln.